Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 48

Illustration: "Dabei gibt es schon für neun Franken ganz ordentliche Regenschirme!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Wie sie uns sehen . . .

Die – auch bei uns bekannte – amerikanische Journalistin und Schriftstellerin Anita Daniel hat für amerikanische Ferienreisende ein sehr hübsches Buch über unser Land geschrieben («I am going to Switzerland», Verlag Coward McCann Inc., New York), das dem fremden Gaste allerlei Tips gibt, was er sehen, essen und trinken sollte, und wie man am besten mit den Schweizern umgehe, sowie über Sitten und Gebräuche in Stadt und Land, über Architektur und Kindererziehung.

Wir haben schon allerhand Schilderungen unseres Landes und Volkscharakters zu lesen und zu hören bekommen, teils sehr unfreundliche (siehe Hamsun, den Grafen Keyserling und andere mehr, die kein gutes Haar an uns lassen) und anderseits wieder solche, die sozusagen nur unsere besten Seiten zu sehen vermögen.

Zu den letzteren gehört Anita, die jedes Jahr ein paar Monate unser Land bereist und ihm von ganzem Herzen zugetan ist, so sehr, daß sie manchmal meinen Widerspruch herausfordert. Aber Verliebten soll man nicht dreinreden.

Nun, ein paar Stüpflein bekommen die Schweizer Männer doch ans Bein, wenn auch recht milde und liebenswürdige, etwa wegen ihrer Haltung gegenüber den bürgerlichen Rechten ihrer Frauen. Die Frauen dagegen wegen ihrer Putzfreude, die oft andere Interessen in den Hintergrund treten läßt.

Von den Schweizer Kindern sagt sie:

«Sie machen einen gesunden und glücklichen Eindruck, sind gut genährt und gepflegt und haben runde, rosige Backen. Aber sie herrschen nicht als Tyrannen im Heim. Die Eltern in diesem Lande sind der Auffassung, daß Kinder Anspruch auf Pflege, Liebe und Versorgung haben, Eltern aber Anspruch auf Respekt. In der Schweiz sind Eltern auch Menschen ... Sie fragen die Kinder nicht, was sie zu essen wünschen. Es ist selbstverständlich, daß ein Kind essen muß was es zu essen gibt ... Schweizerische Kinder, selbst die reicher Eltern, werden von frühester Jugend auf zur Sparsamkeit erzogen. Sie haben ihre Kässelein, aber man erlaubt ihnen selten, deren Inhalt für Extravaganzen auszugeben. Die Verwendung der Ersparnisse wird im Familienkreise diskutiert, und oft dienen die Kässelein dazu, den Eltern und Geschwistern Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke zu kaufen. Glace, diese unbegrenzte Himmelsspeise des amerikanischen Kindes, bekommt das Schweizer Kind von den Eltern, und nur bei bestimmten Gelegenheiten.

Und – wie sag' ich's dem amerikanischen Kinde? – Schweizer Kinder unter sechzehn oder sogar achtzehn werden in den Kinos nicht zugelassen.

Wenn amerikanische Kinder in einer Schweizer Familie zu Besuch sind, läßt man sie schalten und walten, obgleich den Schweizer Eltern vor soviel Unabhängigkeit oft bange wird und sie sich Sorgen machen über den Einfluß des Besuchers auf ihre eigenen Kinder.

Gewisse Einschränkungen in der Freiheit werden aber wettgemacht dadurch, daß dem kleinen Besucher viele, seinem Alter entsprechende und für ihn neue Unterhaltungen geboten werden.»

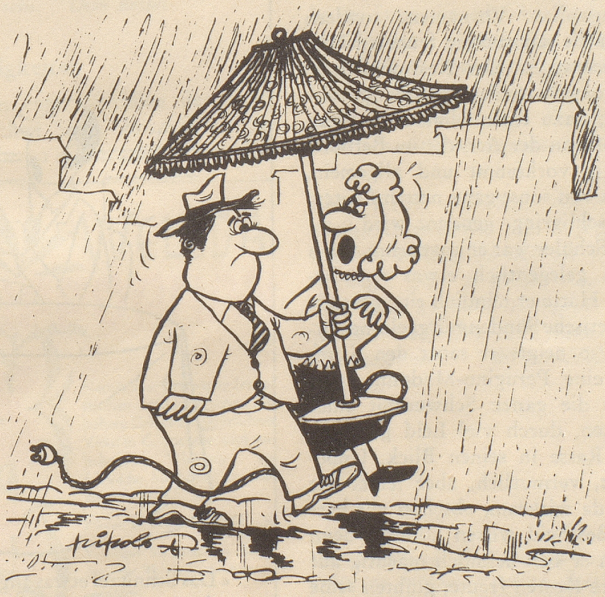
Nun, ich hoffe, daß das Zitierte, wie manches, was Frau Anita Daniel in unserem Lande Erfreuliches sieht, auch heute noch mancherorts zutrifft. *Bethli*

Fragen an die Konstrukteure

Warum werden bei uns die Wagen mit den ehemals so bequemen Holzbänken immer rarer und zugunsten der mit Leder bezogenen Sitzbänke fast ausgeschaltet? Die letzteren weisen meines Erachtens große Nachteile auf: sie sind steil und wenig tief, so daß die Oberschenkel weit oberhalb des Knies abgeklemmt werden, sie sind für kleinere Leute zu hoch und sie stützen den Rücken nicht, der sich ja nicht in einen riesigen Hohlraum schmiegen kann. Warum bleibt die SBB nicht bei den sauberen, sehr gut konstruierten und deshalb ausgezeichneten Holzlattenbänken? – Zweitens frage ich mich, warum die guten, alten Türen mit Türfallen oder senkrecht stehenden Griffen verlassen wurden, – zugunsten gräßlicher, nie ganz schließenden Türen, welche pendeln oder mit mäßig handlichem Griff kaum bewegt werden können?

Entschuldigen Sie, sehr verehrtes Bethli, daß ich Sie angesichts des römischen Konzils, der Wirren in Berlin und Kuba und des Machtanspruchs des Herrn de Gaulle mit einer solchen Kleinigkeit behellige. Es dünkt mich jedoch manchmal lächerlich, worauf der Fortschritt sich richtet: statt daß der Mensch richtig sitzen kann, soll er weltraumfliegen, statt daß er rechtes Wasser trinken oder reine Luft atmen kann, soll er seinen Leib mit verdorbenem Zeug füttern, statt daß er sehen, hören und riechen lernt, muß er sich gegen Lärm, Gestank und grelles Licht abschirmen. Als ich letzthin ein kleines Patenkind samt Brüderchen in einem Bauernhaus zu Besuch hatte, fingen beide begeistert Frösche und Schmetterlinge, rannten hinter jungen Hündchen her, gerieten in Entzükken über eine ‹Gluggere›, spielten endlos am Brunnen, suchten Moos, fütterten die Kühe und fanden die Spinnengewebe in der Scheune höchst interessant; – es war eine reine Wohltat für alle, die mitmachten oder zuschauten.

Ich meine, das ‹Zurück zur Natur› dürfte nicht nur die Seele, sondern auch unsern malträtierten Leib angehen. Und so, um zum Anfang meines Lamentos zurückzukommen,



«Dabei gibt es schon für neun Franken ganz ordentliche Regenschirme!»